

Fall Susanna: Verdächtiger ausgereist

Verbrechen bleibt der Tod der 14-Jährigen aus Mainz unaufgeklärt?

■ **Wiesbaden/Mainz.** Die seit zwei Wochen vermisste 14-jährige Susanna aus Mainz ist in Wiesbaden vergewaltigt und getötet worden. Ein Tatverdächtiger ist auf der Flucht. Ein weiterer Mann, der zunächst verdächtig war, wurde am Donnerstag wieder frei gelassen. Die Ermittler fahnden nun nach Ali B., einem 20-jährigen irakischen Flüchtling. Susannas Leiche war in einem schwer zugänglichen Gelände bei Wiesbaden gefunden worden. Gegen den zunächst festgenommenen 35-Jährigen besteht kein dringender Tatverdacht mehr, wie Oberstaatsanwalt Oliver Kuhn am Donnerstagabend in Frankfurt sagte. Der Asylbewerber mit türkischer Staatsangehörigkeit hat das Justizgebäude bereits wieder verlassen und kann sich frei bewegen. Weitere Erkenntnisse erhoffen sich die Ermittler nun durch die Obduktion der Leiche und der Auswertung von DNA-Spuren.

Zunächst waren die Ermittler davon ausgegangen, dass zwei Männer Susanna vergewaltigt und ermordet haben und nahmen den Flüchtling fest. Der andere Verdächtige sei vermutlich am vergangenen Donnerstag mit seiner Familie überhastet ausgereist. Der 20-Jährige war bereits mehrfach polizeilich aufgefallen – auch in Verbindung mit Vergewaltigung.

Mehr auf [Panorama](#)

EU verbannt Kleinstparteien

Wahl Klausel sperrt aus

■ **Brüssel.** Kleinstparteien wie Freie Wähler, Piraten und NPD sollen ab 2024 keine Chance mehr auf einen Einzug ins Europaparlament haben. Auf Initiative von CDU, CSU und SPD hin einigten sich die EU-Staaten auf die Einführung einer Sperrklausel. Sie hat zur Folge, dass in Deutschland Parteien mit einem niedrigen einstelligen Wahlergebnis keinen Sitz mehr im Europaparlament bekommen. Derzeit belegen sie 7 der 96 deutschen Sitze im Europaparlament. Eine Umsetzung schon für die Wahl 2019 würde nach Einschätzung der EU-Ratspräsidentschaft aber gegen den europäischen Verhaltenskodex für Wahlen verstoßen.



59 Prozent der Grundschüler können nicht richtig schwimmen – auch weil es immer weniger Schwimmunterricht an Schulen gibt.

Foto: Jens Weber

Im Land der Nichtschwimmer

Exklusiv Bis zu 47 Prozent der Grundschulen in Rheinland-Pfalz erteilen keinen Schwimmunterricht

Von unseren Redakteuren Birgit Pielen und Markus Kuhlen

■ **Rheinland-Pfalz.** 59 Prozent der Grundschüler können nicht sicher schwimmen. Das stellte eine Forsa-Umfrage 2017 fest. Deshalb schlägt die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) Alarm: „In 10 bis 15 Jahren kann mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung nicht mehr schwimmen und ist potenziell gefährdet“, warnt Marco Vogt, Sprecher beim DRLG-Landesverband Rheinland-Pfalz. Wird Deutschland zu einem Land der Nichtschwimmer?

Ein Grund für diese Entwicklung ist laut DLRG, dass bundesweit an 25 Prozent der Grundschulen kein Schwimmunterricht mehr stattfindet. In Rheinland-Pfalz ist die Situation noch deutlich schlechter, wie exklusive Recherchen unserer Zeitung ergaben: Im Schulbezirk Koblenz gibt es an 36 Prozent der Grundschulen keinen Schwimmunterricht, im Schulbezirk Trier, zu dem die Kreise Cochem-Zell und Birkenfeld gehören, sind es sogar 47 Prozent.

Diese Zahlen ergeben sich aus einer Umfrage der Schulbehörde, der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) in Trier zum Schuljahr 2015/16. „Der Schwimmunterricht ist Bestandteil der Lehrpläne Sport aller Schularten der Primarstufe und Sekundarstufe I und sollte somit nach Möglichkeit an allen Schulen eingerichtet werden“, sagt eine ADD-Sprecherin. In den Klassenstufen eins bis vier sind jeweils drei Unterrichtseinheiten Sport wöchentlich vorgesehen. Aber: „In welchem Schuljahr und in welchem Umfang in

diesem Rahmen der Schwimmunterricht durchgeführt wird, entscheiden die Grundschulen anhand der organisatorischen Vorgaben und örtlichen Möglichkeiten.“ Und das ist das Problem: Für viele Grundschulen ist der Weg zum nächsten Schwimmbad zu weit. Das ist auch der Schulbehörde bewusst: „Eine besondere Herausforderung in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz ist die Maßgabe, dass nicht überall Schwimmbäder in erreichbarer Nähe vorhanden sind. Hier muss jede einzelne Schule überlegen und entscheiden, welcher Zeitsatz für die Fahrt zum nächstgelegenen Schwimmbad pädagogisch vertretbar ist, damit nicht übermäßig viel wertvolle Lernzeit für die Hin- und Rückfahrt zum und vom Schwimmbad verbraucht wird.“ Außerdem ist vielen Lehrern inzwischen die Verantwortung zu groß, weil etliche Kinder im Grundschulalter keinerlei Wassergewöhnung mehr haben, geschweige denn das „See-

perfdchen“ besitzen. Marco Vogt vom DLRG-Landesverband kritisiert: „Es ist erschreckend und bedauerlich, dass die Kinder von staatlicher Seite nur unzureichend im Schwimmen ausgebildet werden und damit der Ertrinkungstod vieler Kinder gleichgültig hingenommen wird, indem man sie nicht konsequent das Schwimmen erlernen lässt.“

Tatsächlich ist die Lücke zwischen bildungspolitischem Anspruch und schulischer Realität groß. Eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) wertet Schwimmen als motorische Basiskompetenz: „Schwimmen ist ein unverzichtbares Erfahrungsfeld im Entwicklungsprozess eines jeden Menschen“, heißt es. Und: „Die dabei gesammelten Erfahrungen sind für die körperliche und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einzigartig und nicht austauschbar.“

Der rheinland-pfälzische Sportlehrerverband stellt allerdings eine gefährliche Entwicklung fest:

Immer mehr Jungen und Mädchen, die an eine weiterführende Schule wechseln, sind Nichtschwimmer. Peter Sikora, Landesvorsitzender des Sportlehrerverbands und Lehrer an einem Mainzer Gymnasium, sagt gegenüber unserer Zeitung: „Rund 30 Prozent der Grundschüler, die auf meine Schule wechseln, können nicht schwimmen.“

Selbst, wer das „Seepferdchen“ gemacht hat, gilt noch lange nicht als sicherer Schwimmer. DLRG-Sprecher Marco Vogt sagt: „Viele Eltern sind der Ansicht, es reicht aus, wenn ihr Kind bei einem der vielen privaten Anbietern das Seepferdchen besteht. Sie sind der Meinung, dass ihr Kind nun schwimmen könnte. Diese Annahme ist rundweg falsch!“ Beim „Seepferdchen“ müssen die Kinder 25 Meter schwimmen und einen Gegenstand aus schulertiefem Wasser mit einer Hand heraufholen. Ein sicherer Schwimmer braucht das Rettungsschwimmabzeichen in Bronze, den sogenannten Freischwimmer: Er kann mindestens 200 Meter in maximal 15 Minuten schwimmen, zwei Meter tief nach einem Gegenstand tauchen, außerdem aus einem Meter Höhe ins Becken springen. Davon sind viele Grundschüler in Rheinland-Pfalz weit entfernt – ebenso weit wie von den Schwimmbädern. Deutschlandweit werden laut DLRG pro Jahr etwa 100 Bäder geschlossen – 2016 waren es 98, nur zwei wurden neu gebaut. Auch in Rheinland-Pfalz sind viele Bäder dichtgemacht worden. Nicht alle Kommunen können und wollen sich den teuren Betrieb noch leisten.

Serie

Kinder, die die Grundschule verlassen, sollen schwimmen können – so die Theorie. Doch die Praxis sieht anders aus. Woran das liegt, beschreiben wir in unserer Serie. Heute:

Forum: Kommentar Rheinland-Pfalz: Schwimmunterricht? Ungenügend!
Tages-Thema: So viele Bäder gibt es im RZ-Land – Wie spart

Hilfe!



Mein Kind kann nicht schwimmen!

man Energiekosten?

Leben: Welche Schwimmhilfen etwas taugen

Kultur: Schwimmen ist sexy – dank „Baywatch“

Panorama: So haben unsere Leser schwimmen gelernt

Sport: „Schwimmen droht unterzugehen“, beklagt ein Trainer

Das Dossier zur Serie finden Sie online unter kurz.de/freischwimmer

Schwimmunterricht? Ungenügend!

Mangel Berichte aus der Praxis: So ist die Lage für die Kinder

Von unserem Redakteur
Markus Kühlen

■ **Rheinland-Pfalz.** Erschreckend und im Ernstfall folgenscher – so bewerten Sportlehrer und DLRG die Misere des Grundschulschwimmens in Rheinland-Pfalz. „Mehr als ein Drittel der Grundschulen im Land ohne Schwimmunterricht – das ist eine Katastrophe für die Kinder“, findet Peter Sikora, Landesvorsitzender des Deutschen Sportlehrerverbands. Nicht weniger klar analysiert Marco Vogt, Leiter der Verbandskommunikation der Landes-DLRG, die Lage: „An Grund- beziehungsweise weiterführenden Schulen wird Schwimmen im Sportunterricht nicht flächendeckend angeboten, obwohl es im Lehrplan verankert ist. Würden alle Kinder in der Schule zu Schwimmen ausgebildet, dann würde die Zahl der Ertrinkungsopfer deutlich zurückgehen.“

Immer mehr Nichtschwimmer am Ende der Grundschulzeit

Ist die Lage wirklich so dramatisch? Hört man Sikoras Berichte aus rheinland-pfälzischen Schulen, kann die Antwort nur Ja lauten. Seiner Erfahrung nach sind bis zu einem Drittel der Schüler, die die Grundschule verlassen, Nichtschwimmer. Früher, so erinnert sich Sikora, selbst Jahrgang 1955, konnte fast jedes Kind schwimmen. Für ihn sind die Gründe klar: zu wenige Bäder, zu wenige Lehrer und ein zu schlechtes Standing des vermeintlich unwichtigen Fachs Sport.

Doch damit ist die Misere noch nicht beendet. Selbst wenn für eine Grundschule ein Bad erreichbar ist, schreckt mitunter der hohe Aufwand

ab – gerade an Grundschulen, an denen die Kinder das Schwimmen ja erst lernen müssen. In der Praxis reicht nicht ein Lehrer, der mit den Kindern den Weg ins Bad bestreitet. Pro Klasse werden mindestens zwei Aufsichtspersonen benötigt, erläutert Sikora. Ein entsprechend ausgebildeter Lehrer und eine Hilfskraft – ein Kollege, ein Student oder gar Elternteil –, die in Sachen Rettung fortgebildet ist. Keine leichte Aufgabe, zumal es „an den Grundschulen eh zu wenige Lehrer mit dem Schwerpunkt Fach Sport gibt“, wie Sikora berichtet. Wenn es trotz aller Widrigkeiten zum Schwimmunterricht kommt, findet dieser teils unter „unwürdigen Bedingungen“ statt. „Das heißt, eine Klasse mit 25 Schülern muss sich schon mal ein halbes Nichtschwimmerbecken von 10 mal 20 Metern teilen. Oder Sie müssen fünf Klassen auf fünf Bahnen unterrichten“, schildert Sikora den Alltag.

Ein weiteres Problem ist die Zeit. Während ihrer vier Grundschul-

jahre haben Kinder nicht selten – wenn überhaupt – nur ein Halbjahr Schwimmen. Oft nur eine Doppelstunde pro Woche. „Die müssen zum Schwimmbad hin und wieder zurück. Im Bad selbst bleiben dann oft nur 40 Minuten. In denen müssen sich die Kinder auch noch umziehen“, berichtet Sikora. Sein Fazit: „Früher sah vieles noch besser aus. Aber heute haben wir wieder mehr Schüler und dabei noch weniger Wasserfläche.“ Eine Rechnung, die nicht aufgeht – und deren Leidtragende die Kinder sind.

Um deren Möglichkeiten, das Element Wasser und alle damit verbundenen späteren Freizeitmöglichkeiten zu meistern, sorgt sich auch Marco Vogt von der DLRG Rheinland-Pfalz: „Das zentrale Problem ist, dass immer mehr Schwimmbäder sterben – und damit auch die Möglichkeit der Schwimmbildung von Schulseite oder von privaten Schwimmorganisationen.“ Heißt im Klartext: Wenn Eltern sich ärgern,

dass ihr Kind in der Grundschule keinen Schwimmunterricht erhält, können sie das in der Praxis nicht so einfach beheben. „Aufgrund der großen Nachfrage in Verbindung mit immer geringer werdenden Schwimmbadkapazitäten“, erläutert Vogt, sind Wartezeiten für Kinderschwimmkurse von „zwei bis vier Jahren keine Seltenheit“. Auf diesen Umstand weist die DLRG die Politik schon seit Jahren hin, ergänzt er. Eine Trendwende sei allerdings nicht zu erkennen.

Freischwimmer in der Grundschule? So gut wie unmöglich

Die Entwicklung ist für Vogt klar: Immer weniger Kinder lernen das Schwimmen noch in der Grundschule. Als Beleg verweist er auf eine deutschlandweite Forsa-Umfrage. Ergebnis: Bei den über 60-Jährigen waren es noch 56 Prozent, die in der Grundschulzeit das Schwimmen erlernten. „Erschreckend ist die Zahl bei den jetzt 14- bis 29-jährigen Befragten“, sagt Vogt. „Nur noch 36 Prozent lernten das Schwimmen in der Grundschule.“ Zwar gaben hier besonders viele an, sie hätten vor ihrem sechsten Lebensjahr schon Schwimmen gelernt. Doch da ist Vogt skeptisch:

Grundsätzlich sollte ein Kind zum Schwimmenlernen nicht jünger als fünf oder sechs Jahre sein – also exakt im Grundschulalter.

Und noch etwas bereitet der DLRG Sorgen. Selbst bei den Kindern, die in der Grundschule Schwimmunterricht hatten, sei das Niveau oft nicht ausreichend. „Als sicherer Schwimmer kann nach den Maßstäben der DLRG nur gelten, wer die Disziplinen des Jugendschwimmabzeichens in Bronze sicher beherrscht“, sagt Vogt. Aber: „Je nach Umfang des Schwimmunterrichts in Verbindung mit den einschränkenden Prämissen wird es den Lehrkräften in der Schule so gut wie unmöglich gemacht, Kinder in wenigen Schulwochen zu Freischwimmern auszubilden.“

Und was heißt das nun? Wäre es bei den ganzen Umständen und Problemen nicht logisch, das Schwimmen aus dem Grundschullehrplan zu streichen? Darauf angesprochen, findet Vogt einmal mehr klare Worte: „Schwimmen zu können, ist überlebenswichtig! Wer Bäder schließt, um Kosten zu senken, und Schwimmen aus dem Lehrplan nimmt, weil es Probleme macht, handelt fahrlässig und verantwortungslos.“



Problemfeld Schulschwimmen: Das Ministerium setzt auf die Akteure vor Ort und die Vereine

Die elementare Bedeutung des Schwimmens stellt auch das Bildungsministerium des Landes nicht infrage – ganz im Gegenteil. „Schwimmen ist eine Kernkompetenz, die Kindern und Eltern Sicherheit gibt und im Zweifelsfall Leben retten kann. Kinder sollten unbedingt schwimmen lernen“, teilt ein Ministeriumssprecher mit. Das geschehe bei vielen in der Freizeit, bei anderen in der Schule.

So weit, so klar – doch wie soll das flächendeckend funktionieren,

wenn es an Bädern und teils an entsprechendem qualifiziertem Lehrpersonal fehlt? Bei der Lösung solcher Probleme setzt das Ministerium auch auf die Kreativität der direkt Betroffenen. „Wenn es Probleme gibt – etwa weil es an Schwimmbädern mangelt, die Kosten für den Eintritt ins Schwimmbad nicht getragen werden können oder es Probleme mit der Beförderung der Schülerinnen und Schüler gibt –, sollten in einem ersten Schritt alle beteiligten Akteure vor Ort das Gespräch mitei-

einander suchen. Das sind in der Regel die Schule, der Schulträger, die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion und der Betreiber des Schwimmbads“, erläutert der Ministeriumssprecher: „Gemeinsam findet sich in den meisten Fällen eine Lösung, zumindest aber ein Kompromiss.“ Ziel muss es immer sein, Schwimmunterricht zu ermöglichen, betont das Ministerium.

Deshalb findet sich der Schwimmunterricht in den Sportlehrplänen aller Schularten – von der Grund-

schule bis zur Sekundarstufe II – wieder. Auch in der Ausbildung angehender Sportlehrkräfte ist Schwimmen Pflicht. Darüber hinaus verweist das Ministerium auf insgesamt rund 850 Kooperationsprojekte an Schulen mit Schwimmvereinen oder der DLRG als Ergänzung des regulären Schwimmunterrichts etwa im Rahmen des Ganztagsangebots. Zusätzlich bieten verschiedene Vereine Schwimmunterricht während der vom Land geförderten Ferienbetreuungsangebote an. *mkn*

Es ist ein Geschäft ohne finanziellen Gewinn. Mit dem Betrieb eines öffentlichen Schwimmbads lässt sich kein Geld verdienen. Zusatzgeschäft nennen es die einen, grundlegend defizitär die anderen. Denn mit Eintrittspreisen und selbst Zusatzangeboten wie etwa Wassersport, Schwimmkurs, Imbissverkauf und Co. lässt sich kaum kostendeckend arbeiten, die Betriebskosten sind einfach zu hoch. Häufig aber auch höher, als sie sein müssten. Denn: In einem Bad lassen sich Kosten erheblich reduzieren, nur wissen das wenige Betreiber.

Anders Hans-Ludwig Altas. Er ist Werkleiter des Freibads Rüllberg in der Verbandsgemeinde Lauterecken-Wolfstein (Landkreis Kusel). „Sein“ Bad in Grumbach stand lange auf der Kippe. Die Bausubstanz war marode, die Technik aus den 60ern hatte das Verfallsdatum weit überschritten, Sanierungsmaßnahmen stauten sich über Jahre. „Es war klar, wenn nichts passiert, machen wir dicht“, sagt Altas heute und lässt den Blick über die Anlage schweifen.

Stolz ist er auf das Geleistete schon. Er weiß aber auch, dass das, was die Gemeinde und ein reger Förderverein hier gestemmt haben, nicht selbstverständlich ist. „Wir haben unseren Mut zusammengekommen, Kritik ausgehalten und entschieden, dass wir das Bad komplett sanieren.“ Und das, obwohl gut zehn Kilometer entfernt schon das nächste Bad Besucher lockt, es im Umkreis generell viele Bäder gibt. „Der Kreis Kusel ist für seine hohe Schwimmbaddichte bekannt“, meint Altas. In dieser Konkurrenzsituation als Gemeinde an einem Bad festzuhalten, ist rein wirtschaftlich sicher als mutig zu bezeichnen. Die Sanierung, die hier abgelaufen ist, war aber auch mehr als „nur“ eine Modernisierung. Sie stand unter einem Motto, das Betreiber aufhorchen lassen sollte: Energieeffizienz.

Wie sich durch Energieeffizienz Kosten sparen lassen

Durch energieeffiziente Umrüstung lassen sich, egal, ob in Frei- oder Hallenbad, Kosten einsparen. Das heißt keineswegs, dass eine Komplettsanierung notwendig wird wie im Rüllbergbad. Auch kleine Änderungen, wie etwa die Justierung der vorhandenen Anlagentechnik, kann schon Effekte erzielen. Das sagt Dieter Oppenhäuser vom Ingenieurbüro für Energietechnik und erklärt, wie sich bis zu 80 Prozent des Strombedarfs einsparen lassen – am Beispiel der Badewasserserumwälzung.

In einem Bad muss das Beckenwasser stetig umgewälzt werden, also in Bewegung bleiben, um die Wasserqualität hoch zu halten. Die Häufigkeit ist durch das Deutsche Institut für Normung (DIN) vorgeschrieben. „Die Anlagen zur Badewasserser-



Muss das Schwimmbad ein Minusgeschäft sein?

Energieeffizienz Rein wirtschaftlich lohnt sich der Betrieb für Kommunen nicht, aber sie können Kosten senken – Besuch bei einer Gemeinde in der Erprobungsphase



Mutig, nennt Werkleiter Hans-Ludwig Altas (Bild links) die Komplett-sanierung des Freibads, die die Gemeinde Lauterecken-Wolfstein im Jahr 2015 gestemmt hat. Doch auch nach dem Umbau bleibt das Bad, in dem Stephanie Diehl als Bademeisterin arbeitet, eine wirtschaftliche Belastung im Haushalt der Kommune. Aber das Freibad hat Vorbildcharakter: Es wirtschaftet energieeffizient, etwa durch den Einsatz alternativer Energien (Bild rechts), die das Wasser heizen. Fotos: M. Schröder



wälzung werden von Bademeistern über veraltete Systeme oder nicht selten auch händisch bedient – das ist der Knackpunkt: Viele wälzen das Wasser nach Bauchgefühl und nicht nach Notwendigkeit um – die Umwälzmenge ist entscheidend. Wenn wenige Menschen im Wasser sind, wird das Wasser nicht so stark verunreinigt und dementsprechend weniger muss umgewälzt werden. Wenn das Wasser nach tatsächlichem Bedarf umgewälzt wird, lassen sich Stromkosten sehr stark reduzieren.“

Moderne Anlagen steuern die Umwälzfrequenz automatisch, indem sie die Wasserqualität mithilfe verschiedener Parameter permanent messen. Auch Filter, in denen verunreinigende Partikel hängen bleiben, von Sonnencreme bis Urin,

können händisch oder automatisch gespült werden. Hier greift das gleiche Prinzip: Rückspülen nach Notwendigkeit, nicht nach Belieben reduziert die Betriebskosten.

Und es gibt weitere Maßnahmen für energieeffizientes Wirtschaften: Helfen kann etwa, Becken am Abend abzudecken, damit weniger Wasser und damit Wärme verund-

stet und dann mit hohem Energiebedarf wieder erwärmt werden muss. Auch der Einsatz alternativer Energien ist „absolut empfehlenswert“, sagt Oppenhäuser – gerade in Freibädern. Das ist auch die ganz praktische Erfahrung, die Hans-Ludwig Altas im Rüllbergbad gemacht hat: Sonnenenergie zur Wärmeergänzung zu nutzen, findet er nahelie-

gend – und großartig. Für ihn sind die sogenannten Solarabsorber, die im Zuge der Sanierung 2015 installiert wurden, die beste, sinnvollste Maßnahme in puncto Energieeffizienz: „Der Aufwand ist, gemessen am Nutzen, relativ gering. Auch für Bäder, die nicht saniert werden müssen, sondern sich nur optimieren wollen, ist das mein Tipp. Unse-

Energiesparende Maßnahmen und Fördermöglichkeiten

Dass sich energieeffizientes Wirtschaften aus Zahlen kann, zeigt das Rüllbergbad laut Energieagentur Rheinland-Pfalz: „Durch die energieeffiziente Sanierung werden künftig rund 44 Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart“, heißt es.

Die Energieagentur vermittelt sogenannte Eff-Checks, die etwa der selbstständige Ingenieur im Fachbereich Energietechnik, Dieter Op-



Dieter Oppenhäuser

penhäuser, durchführt. Folgende Sparpotenziale zählt er verknapp auf: „Strom- und Wärmeezeugung sind die großen Kostenfaktoren in einem Bad – ganz abgesehen vom Wasser. Allein mit der Organisation eines Badbetriebs kann man viel erreichen und den Energiebedarf signifikant senken.“

Etwas was die Menge der Wasserserumwälzung, die Häufigkeit der Fil-

terrücksplung oder die Lüftung in einem Hallenbad angeht, durch die meist viel Wärme verloren geht.

„Das sind Dinge, die man personell regulieren und organisieren kann.“ Vom Land gibt es einen Fördertopf, der eine Energieberatung abdeckt. Bis zu 70 Prozent der Kosten werden dabei übernommen. Der „Eff-Check“ erstreckt sich über mehrere Tage. Subventioniert werden auch Investitionen. Weitere Infos zum Thema gibt es bei der Energieagentur unter Telefon 0631/316 023 11.

re Ölheizung steht zwar noch, aber wir brauchen sie praktisch eigentlich nicht mehr.“ Beziehungsweise nur noch als Zusatzheizung zu Beginn der Saison zum Anheizen auf rund 23 Grad und während Schlechtwetterperioden mit niedrigen Nachttemperaturen. Die Solarabsorber tun den Rest. Die schwarzen Schläuche erstrecken sich als Meterbahnen hinter dem Technikhäuschen. Auf dem Rasen brutzeln sie regelrecht in der Sonne, die an dieser Stelle rund um die Uhr knallt. Durch die Schläuche läuft Wasser aus dem neuen Schwallwasserbehälter, der das übergeschwappte Beckenwasser sammelt, wird in der Sonne erhitzt und als warmes Wasser ins Becken zurückgeführt. Das ist kostenarm und nachhaltig – bis zu 90 Prozent des Wassers im Rüllbergbad werden in einem Reinigungskreislauf aufbereitet und wiederverwendet.

Trotz Sanierung keine reine Erfolgsgeschichte

All das ist der Wirtschaftlichkeit des Bades zugute gekommen, auch wenn die Sanierung keine reine Erfolgsgeschichte ist. „Auch das gehört zur Wahrheit“, meint Altas. „Unser Ziel ist die Verlustminderung.“ Insgesamt 1,3 Millionen hat die Sanierung gekostet, 1 Million wurde über ein Darlehen aus einem Investitionsprogramm für Kommunen der KfW Bankengruppe finanziert. Es dauert Jahre, es zurückzahlen. Die Kosten, die trotz des energieeffizienten Umbaus anfallen, sind weiter hoch: „Das rechnet sich noch nicht, da wir hohe Tilgungsraten zurückzahlen. Auch die Besucherzahlen haben sich nicht stark verändert oder sind sprunghaft angestiegen“, sagt er. „Aber wir haben jetzt ein Bad auf dem technisch neuesten Stand – und eines, das weiß, was es sein will.“

Auch das ist laut Altas wichtig: „Man muss eine bestimmte Zielgruppe ansprechen und nicht alles sein wollen.“ In der ehemals eigenständigen Gemeinde Wolfstein (2014 fusionierten die Gemeinden Lauterecken und Wolfstein) gibt es ein Sport- und Spaßbad mit vielen Attraktionen. „Wir haben bewusst einen Gegenpol gesetzt, um nicht in direkte Konkurrenz zu treten.“

Der alte Drei-Meter-Turm wurde daher abgerissen, stattdessen kam eine Breitwasserrutsche, die für alle Altersklassen attraktiv ist, findet Altas. Wenn in Wolfstein die „Rowdys“ und Springer auf ihre Kosten kommen, sollen es hier in Grumbach eher Familien und auch betagte Menschen sein. Das Konzept geht laut Altas auf, auch wenn das Bad vermutlich auch weiterhin auf keinen grünen Zweig kommt. „Defizitär ist dieses Geschäft immer“, resümiert Altas, „aber ein Bad bringt viel mehr als materielle Ergebnisse: Es ist auch ein Treffpunkt und Kommunikationsort für die Gemeinden, es steigert die Lebensqualität. Das für die Menschen vor Ort zu erhalten, war uns viel wichtiger, als eine reine Rechenaufgabe zu lösen.“

Melanie Schröder

Leben

Schwimmflügel, Luftmatratze, Schwimmring: Solche Hilfsmittel gehören dazu, wenn Kinder die ersten Male im Wasser plätschern. Irgendwann wird es dann ernst, und die Kleinen sollen schwimmen lernen. Auch für diese Phase gibt es einige Utensilien, die Mädchen und Jungen den Start erleichtern sollen. Doch was davon ist wirklich geeignet – und was vielleicht sogar gefährlich?

Grundsätzlich lässt sich unterscheiden zwischen Wasserspielzeug und Schwimmhilfen: Ersteres findet sich gern in Strandbuden am Mittelmeer und umfasst die Klassiker wie Wasserbälle, aufblasbare Palmen, Flamingos, Sessel oder Luftmatratzen. Eltern erkennen sie beim Kauf daran, dass sie manchmal nur das CE-Zeichen tragen oder die Kennzeichnung EN 71-1. Schwimmhilfen müssen hingegen den Code EN 13138-1 tragen. Dahinter verbirgt sich die Sicherheitsnorm, nach der alle Schwimmhilfen geprüft werden müssen.

„Wichtig ist, dass die Eltern nicht nur auf die Kennzeichnung achten, sondern auch darauf schauen, wer sie vergeben hat“, erklärt Rainer Weiskirchen vom TÜV Rheinland. Unter Umständen handelt es sich um eine Fälschung. Außerdem besitzen geprüfte Schwimmhilfen mindestens zwei Luftkammern. Ist eine Kammer defekt, wird das Nichtschwimmerkind trotzdem an der Wasseroberfläche gehalten.

Bei manchen Schwimmhilfen besteht Lebensgefahr

Trotz Kennzeichnung: Bei vielen Hilfen droht Gefahr, auch wenn sie harmlos aussehen. Weiskirchen gibt ein Beispiel: Einige Schwimmringe haben am Boden zwei Löcher, durch die Kinder ihre Beine stecken können. Vor allem für größere Kinder kann das Lebensgefahr bedeuten: „Die Löcher sind so eng, dass Größere ihre Beine dann nicht mehr rausziehen können“, warnt Weiskirchen. In der Folge treiben die Kinder wie ein Korken auf der Wasseroberfläche, unfähig, sich zu befreien. Eltern sollten deshalb besonders die Altersempfehlungen der Hersteller im Blick haben. Und ihre Kinder nie unbeaufsichtigt mit Schwimmhilfen ins Wasser lassen.

Wer denkt, Kinder würden bei Gefahr laut schreiend umherpaddeln und auf sich aufmerksam machen, der irrt: „Kinder geraten in Schockstarre. Sie ertrinken absolut still und unbemerkt“, sagt Alexander Gallitz. Er ist Präsident des Deutschen Schwimmlehrerverbands. Das ist auch ein Grund, warum Nichtschwimmer in relativ flachen Teichen oder Plätzen ertrinken können.

Gallitz arbeitet seit rund 30 Jahren in Schwimmschulen und hat sämtliche Lernhilfen in der Praxis getestet. Seiner Meinung nach ist die spielerische Wassergewöhnung am wichtigsten. Dadurch können sich Kinder ohne Angst im Wasser bewegen und sind in der Lage, mithilfe des physikalischen Auftriebs wieder an die Oberfläche zu kommen. Eilige Hilfsmittel können dabei unterstützend wirken. Ein Überblick:

Serie Hilfe!

1 Schwimmflügel: Der Klassiker, den die meisten Eltern wohl noch aus ihrer eigenen Kindheit kennen. Gallitz sagt ganz klar: „Zum Schwimmenlernen sind sie nicht geeignet.“ Denn Kinder lernen dadurch nicht die richtige Wasserlage, vielmehr treiben sie aufrecht in Nass. Trotzdem haben die Flügel ihre Berechtigung: Sie sind ein simples Mittel, um Kinder vor dem Ertrinken zu retten.

2 Schwimmkissen: Die Kissen bestehen aus Baumwolle und kommen ohne Ventile oder Stöpsel aus. Ein Gurt um den Oberkörper hält sie am Körper, ohne dass die Arme behindert werden. Für Gallitz sind die Kissen das Nonplus-ultra: „Weil die Kinder automatisch in der richtigen Lage sind.“ Ein



Welche Schwimmhilfen etwas taugen

Ratgeber Das Angebot an Utensilien fürs Hallen- oder Freibad ist groß – Aber nicht alles hält auch, was es verspricht



weiterer Vorteil: Sie haben laut Hersteller eine Tragfähigkeit von 11 bis 60 Kilogramm und sind somit auch für größere Nichtschwimmer geeignet.

3 Schwimmnudel: Ursprünglich kommt die Nudel aus der Aquafitness. Doch auch Schwimmanfänger kommen mit ihr gut zurecht: Kinder können in Brust- oder Rückenlage ihre Arme darauf ablegen und ihr Gleichgewicht trainieren. „Vor allem wenn man gar nichts anderes hat, sind sie eine gute Alternative.“

4 Schwimmbrett: Dies empfiehlt Gallitz eher zur Verfeinerung der Technik – sie kommen also eher für Kinder in Betracht, die schon eine Weile in den Schwimkurs gehen. Mit dem Brett können Kinder zwar gut den Beinschlag trainieren: „In Kombination mit dem Armzug ist das aber eine der komplexesten Bewegungen überhaupt.“

5 Schwimmzüge mit eingnähtem Schaumstoff: Sie funktionieren vom Prinzip her wie Schwimmflügel. Kinder bleiben dadurch zwar über Wasser, treiben

Die perfekte Arschbombe



aber wie ein Korken umher. Kippen sie um, kann es gefährlich werden.

Worauf Eltern beim Kauf von Schwimmhilfen achten sollten

Bleibt für Eltern die Frage, wo sie die Produkte am besten kaufen: Bei Privatkäufen besteht die Gefahr, dass man nichts über das Alter der Sachen weiß. Manchmal ist nicht nur das Material veraltet, sondern auch die Sicherheitsstandards haben sich geändert.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Mehr Sicherheit für Kinder“ rät Eltern, nicht nur auf das CE-Zeichen zu achten. Denn das ist nicht mehr als eine Selbsterklärung des Herstellers. Mehr Aussagekraft hat das GS-Zeichen, das für „geprüfte Sicherheit“ steht.

Weiterhin empfehlen die Sicherheitsexperten, die Sachen nicht ohne das Kind zu kaufen, sondern es mitzunehmen und es ausprobieren zu lassen. Mädchen und Jungen dürfen auf keinen Fall in den Hilfen eingengt sein.

Und wer wirklich auf Nummer sicher gehen will, sollte sich bewusst machen, dass selbst gute Auftriebshilfen im Ernstfall keinen Schutz vor dem Ertrinken bieten. Dies können nur Rettungswesten sicher gewährleisten. Selbst wenn das Kind ohnmächtig wird, hält es die Weste sicher über der Wasseroberfläche. Julia Kirchner

Kolumne
Michael DeFrancesco über eine erfolgreiche Lernstrategie



Na gut, dann schwimme ich eben

Nichtschwimmer zu sein, hatte ja schon auch Vorteile, muss ich gestehen. Es war deutlich weniger anstrengend, einfach im Wasser herumzudimpeln, in aufblasbaren Ringen zu treiben oder im Niedrigwasser Wasserball zu spielen. Doch irgendwie hatte es sich mein Vater in den Kopf gesetzt, mir das Schwimmen richtig beibringen – wahrscheinlich noch bezaubert vom Erfolg, dass ich nun auch ohne Sattelfesthalten radeln konnte. Also übte ich Pizzabacken im Wasser – das sollte die Armbewegungen trainieren. Und ich übte, meine Beine wie ein Frosch zu bewegen. Zur Belohnung gab es dann hinterher eine Runde Planschen im Nichtschwimmerbecken.

Unser Training zog sich dahin, und irgendwie schaffte ich es nicht, mich ohne Schwimmflügelchen dem Wasser anzuvertrauen – auch wenn mein Vater die Flügelchen längst nicht mehr nennenswert aufblies und sie eigentlich nur noch schrille Deko an meinem Oberarm waren.

Doch dann kam der Tag, an dem wir vor den Toren des Hallenbads standen – es war Winter – und mein Vater mir offenbarte, die Flügelchen zu Hause vergessen zu haben. Ich unterstelle ihm bis heute Absicht. Es blieben nur zwei Varianten: nach Hause fahren oder versuchen, ohne Flügelchen zu schwimmen. Was soll ich sagen... Sie dürfen mich Delfin nennen!

Jeder sollte schwimmen können

Sport Sieben gute Gründe

Schwimmen macht Spaß – das ist nur ein Grund, warum man es lernen sollte. Die Krankenkasse Barmer nennt weitere:

Sicherheit: Schwimmen zu können, ist schlicht lebenswichtig. Wer sicher schwimmen kann, verringert das Risiko, zu ertrinken. Er weiß seine Kraft im Wasser richtig zu dosieren und kann sich (und andere) im Notfall auch retten.

Immer möglich: Schwimmen kann man in jedem Alter lernen und ausüben, auch noch als Senior.

Vergnügen: Im Wasser wirkt die Auftriebskraft gegen die Schwerkraft, dadurch wirkt das Körpergewicht von Badenden leichter. Es ermöglicht ein angenehm schwereloses Empfinden.

Gesundheit: Schwimmen ist eine sehr rücken- und gelenkschonende Sportart und Bestandteil vieler Programme zur Prävention und Rehabilitation. Regelmäßiges Schwimmen stärkt das Herz-Kreislauf-System und die Ausdauer. Der Wasserdruck fördert den Rückstrom des Blutes in Richtung Herz. Es muss dagegen anpumpen, was wiederum den Herzmuskel trainiert. Auch die Atemmuskulatur wird trainiert.

Gewichtsreduktion: Beim Schwimmen benötigt der Körper sehr viel Energie, das kurbelt die Fettverbrennung an. Für Übergewichtige ist Schwimmen ein idealer Einstiegssport.

Wohlbefinden: Gleichmäßige ruhige Schwimmzüge und das Getragenwerden vom Wasser wirken entspannend und ausgleichend auf die Psyche.

Souveränität: Ein guter Schwimmer fühlt sich sicher, stark und fit. Er kann seinem Können und seiner Kraft jederzeit vertrauen. Das verbessert nicht nur das Körpergefühl, sondern stärkt auch das Selbstbewusstsein.

Zu wenig Lehrer, zu wenig Schwimmunterricht

Reaktion GEW-Chef Hammer fordert eine Initiative des Landes

■ **Rheinland-Pfalz.** „Das Land muss eine Initiative starten, um den Schwimmunterricht an Grundschulen aufzuwerten.“ Das fordert Klaus-Peter Hammer, Vorsitzender der rheinland-pfälzischen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Damit reagiert er auf die Berichterstattung unserer Zeitung, wonach es im Schulbezirk Koblenz an 36 Prozent der Grund-

schulen keinen Schwimmunterricht gibt. Im Schulbezirk Trier, zu dem die Kreise Cochem-Zell und Birkenfeld gehören, sind es sogar 47 Prozent.

Hammer sagt: „Die Situation ist vielschichtig, deshalb brauchen die Schulen ein praktikables Konzept. Die Schwimmbäder sind nicht im-

Hilfe!



Mein Kind kann nicht schwimmen!

mer gut erreichbar, der Organisationsaufwand ist groß. Manchmal fehlen die ausgebildeten Lehrkräfte, denn man

braucht als Pädagoge den DLRG-Rettungsschein, um das Schwimmen unterrichten zu können.“

Der GEW-Chef fordert in dem Zusammenhang mehr Grundschullehrkräfte. „Wir haben einen Mangel an Grundschullehrern“, sagte er gegenüber unserer Zeitung. „Schon für den Regelunter-

richt ist es schwierig, Lehrer zu finden. Insofern wird sich auch das Problem mit dem Schwimmunterricht verschärfen.“

Hammer sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf, wenn es weiterhin die Aufgabe von Schulen sein soll, dass Kinder schwimmen lernen. Die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) warnt: Schon jetzt können 59 Prozent der Grundschüler nicht sicher schwimmen. „In 10 bis 15 Jahren kann mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung nicht mehr

schwimmen und ist potenziell gefährdet“, heißt es beim DLRG-Landesverband Rheinland-Pfalz.

Birgit Pielen

Journal: Schwimmenlernen im Erwachsenenalter? Auch das geht!
Kultur: John von Duffel über die Glücksmomente beim Schwimmen
Lokalteil: So ist die Situation vor Ort



Das Dossier zur Serie „Hilfe, mein Kind kann nicht schwimmen“ finden Sie unter ku-rz.de/freischwimmer

Sechs Aufsichtspersonen wachen über Jungschwimmer

Serie Auch im Freibad Oberwerth liegt Aufsichtspflicht bei Eltern

■ **Koblenz.** Sommer, Sonne, Schwimmbad – für viele gehört das einfach zusammen. An manchen Tagen kann es schon einmal rund 6500 Besucher ins Koblenzer Freibad Oberwerth ziehen, berichtet Bäderbetriebsleiter Ralf Alterauge. Und ihm ist klar: Nicht jeder Gast kann schwimmen. Vor allem sind immer mehr Kinder Nichtschwimmer und benötigen daher besondere Aufsicht. Ist das auch im Koblenzer Freibad so, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Bäderbetrieb, Eltern und Kinder?

Fest steht: Auf die Menge des Personals und deren Aufgabenverteilung hat die Zahl der Nichtschwimmer im Bad keine Auswirkungen, stellt Ralf Alterauge klar. „Der Personaleinsatz ist abhängig von anderen Faktoren: der Größe der Wasserfläche, den Betriebsstunden und den Öffnungszeiten zum Beispiel“, erklärt der Leiter. Bei Hochbetrieb wachen zumeist sechs Aufsichtspersonen über die 800 Quadratmeter große Wasserfläche des Schwimmbads.

„Den Job habe ich selbst 35 Jahre gemacht“, erinnert sich der Leiter, der heute noch gelegentlich am Beckenrand steht, wenn es personell einmal eng wird. Einen Unterschied im Schwimmverhalten der Kinder im Vergleich zu früher erkennt er nicht: „Ich kann nicht be-

stätigen, dass es heute mehr Nichtschwimmer gibt als früher“, meint Alterauge. Trotzdem gibt der Bäderbetriebsleiter zu bedenken: „Auf sechs Aufsichtspersonen kommen bei Hochbetrieb schätzungsweise 1500 Kinder.“ Damit wird deutlich, dass eine umfassen-

de individuelle Betreuung durch das Personal unmöglich ist.

Dieser Aufgabe müssen sich die Eltern annehmen, meint nicht nur Ralf Alterauge, sondern auch der Gesetzgeber: „Es ist gesetzlich geregelt, dass die Aufsichtspflicht bei den Eltern liegt. Anders geht es nicht“, betont der Leiter. „Wenn ich mit meinem Kind im Schwimmbad bin, dann bin ich zu 100 Prozent verantwortlich“, mahnt Alterauge und bemängelt: „Oft ist dieses Bewusstsein nicht in den Köpfen der Eltern verankert.“ Gerade wenn die Kinder noch nicht schwimmen können, sollte man sie nicht allein ins Wasser lassen, sondern effektiv betreuen. „Das bedeutet dann auch mal, die Rutsche mit runterzurutschen!“

Das gemeinsame Baden hilft außerdem enorm dabei, das Kind schon früh ans Wasser zu gewöhnen, meint der Experte – ein wichtiger Schritt fürs Schwimmenlernen. „Wenn das Kind gut auf das Wasser reagiert, kann es für einen

Schwimmkurs angemeldet werden“, rät Ralf Alterauge. Im Freibad jedoch werden keine Kurse angeboten, da die entsprechenden Rahmenbedingungen laut Betriebsleiter nicht gewährleistet sind.

Ralf Alterauge erklärt, dass das Koblenzer Freibad aber auf andere Weise aktiv hilft, den Besuch für Nichtschwimmer sicherer zu machen: „Wir machen aufmerksam“, betont er und verweist auf die in vielen Sprachen aushängenden Baderegeln und Sicherheitshinweise sowie auf die Möglichkeit, Schwimmhilfen im Bad erwerben zu können.

Richtig ausgestattet, können auch Nichtschwimmerkinder und ihre Eltern Sommer und Sonne im Freibad genießen. Und vielleicht schon ein bisschen üben, bis nach der Freibadsaison die Schwimmkurse wieder starten.

Svenja Volk

Mehr zum Thema und eine Übersicht über die Lage an den Grundschulen der Region lesen Sie auf Seite 19.



Schwimmeister Ralf Alterauge an seinem Arbeitsplatz: Er muss die Badefreunde im Blick behalten. Und appelliert an die Eltern, ihre Sprösslinge nicht unbeaufsichtigt umhertollen zu lassen.

Foto: Svenja Volk

Serie

Hilfe!



Mein Kind kann nicht schwimmen!

Wem obliegt die Aufsichtspflicht in den Schwimmbädern? Die RZ sprach mit Ralf Alterauge, Schwimmeister im Freibad Oberwerth.

Aus der Region

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/koblenz



Mehr Details zum Raub

Die Polizei hat auf RZ-Nachfrage weitere Einzelheiten zum Überfall auf die Sparkasse in Weißenthurm bekannt gegeben. Seite 21

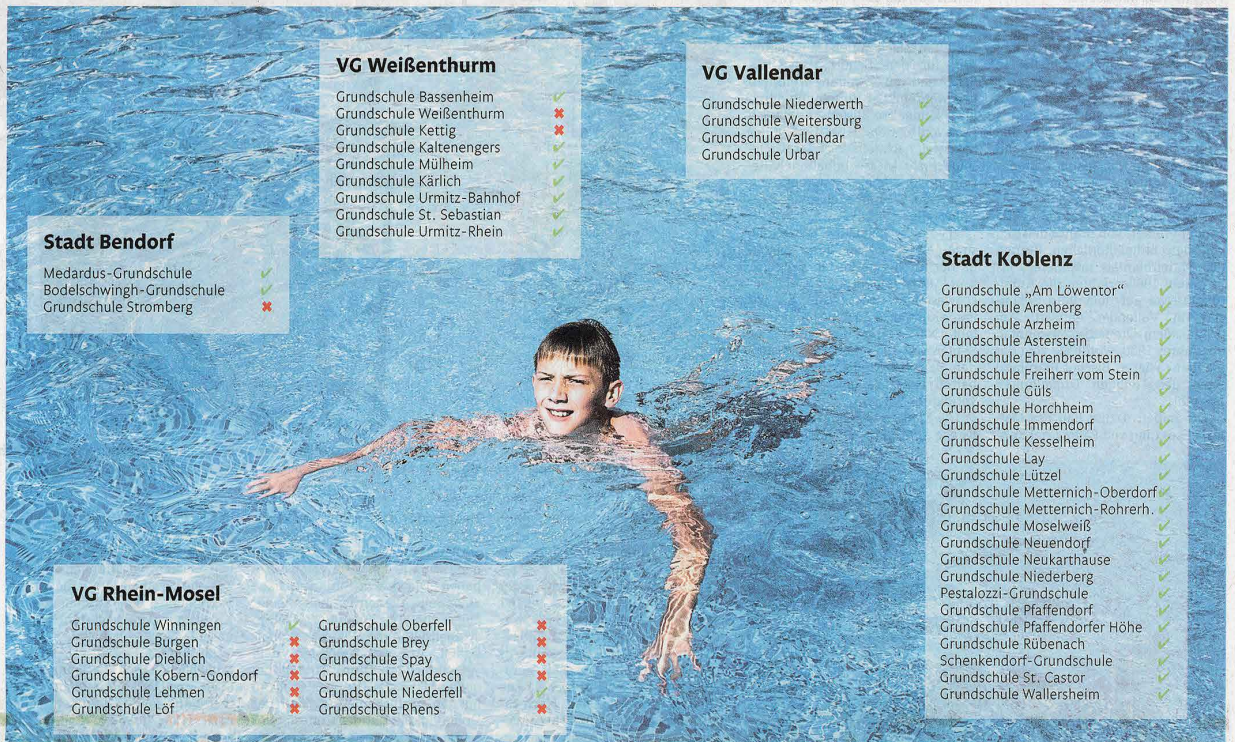
Schwimmunterricht ist längst nicht überall Standard

Bildung In welchen Grundschulen das Schwimmen auf dem Stundenplan steht und warum es häufig nicht möglich ist

Koblenz/Region. Dass Kinder selbstverständlich schwimmen lernen, wenn in der Grundschule Schwimmunterricht angeboten wird, ist zwar nicht der Fall. Der Unterricht bietet den Kindern aber zumindest eine gute Chance, sich diese Fähigkeit anzueignen. Eine Chance, die nicht alle Kinder in der Region rund um Koblenz haben: Von den 53 Grundschulen in Koblenz sowie den benachbarten Verbandsgemeinden (VG) Rhein-Mosel, Weißenthurm und Vallendar sowie der Stadt Bendorf bieten immerhin 39 Schwimmunterricht an. 25 Schulen davon befinden sich allerdings in Koblenz selbst. In der Region ist die Abdeckung lange nicht so gut. Und dafür gibt es Gründe, wie der folgende Überblick zeigt:

VG Rhein-Mosel: Nur in zwei von zwölf Grundschulen der VG wird Schwimmunterricht angeboten – und das zum Teil mit Einschränkungen. Denn in Winnigen steht das Schwimmen zwar auf dem Stundenplan, „allerdings nur in unregelmäßigen Abständen und nur in der Zeit, in der das Freibad Winnigen geöffnet hat“, informiert der für Bildung und Soziales zuständige Verwaltungsmitarbeiter der VG, Karl-Peter Deisen. Die Niederfeller Grundschüler können dank einer Kooperation mit dem Herz-Jesu-Haus Kühr zumindest einmal pro Monat dessen Bad benutzen. In den übrigen Grundschulen gibt es keinen Schwimmunterricht.

„Dies resultiert allein aus der Tatsache, dass von dort eine entsprechende Möglichkeit in einem auch für den übrigen Unterricht vertretbaren Zeitrahmen nicht erreichbar ist“, sagt Deisen. Zudem erfordere der Schwimmunterricht auch eine hohe „Personalbindung“. Aus Sicht der Schulleitung und des Schulträgers – die VG ist das bei acht der zwölf Schulen – wäre ein regelmäßiger Schwimmunterricht wünschenswert, erklärt Deisen. „Hier trifft allerdings das Wunschwerte auf die Realität, in der sich das Wunschwerte weder organisatorisch vertretbar umsetzen lässt noch die personellen Gegebenheiten dies zulassen.“ Da der Träger für das Personal nicht zuständig ist, hat die VG auch keine Möglichkeit, in diesem Punkt einzugreifen.



Schwimmunterricht ist wichtig, aber längst nicht überall möglich, wie unsere Übersicht zeigt. Während die grünen Haken hinter den Koblenzer Schulen zeigen, dass es dort keinerlei Probleme gibt, zeigen die roten Kreuze hinter den meisten Schulen der VG Rhein-Mosel ein anderes Bild. Aber für diese Unterversorgung gibt es auch Gründe. Symbolfoto: AdobeStock

Dass es an ihren Schulen keinen Schwimmunterricht gibt, bedauern auch die Bürgermeister von Spay und Brey. „In einer Rheinlanliegergemeinde sollte jedes Kind schwimmen können“, sagt der Spayer Ortschef Peter Heil. „Durch die Schließung des Schwimmbades in Boppard hat sich hier eine große Lücke für uns aufgetan“, erklärt er. In Boppard wurden zuvor nämlich die Grundschulkinder beider Orte unterrichtet. Da es auch in Koblenz keine entsprechenden Möglichkeiten für sie gebe, „kann auch kein schulisches Angebot gemacht werden“, so Hans-Dieter Gassen, der Bürgermeister von Brey. „Sollte dies wieder möglich sein, wird auch der Schwimmunterricht wieder durchgeführt werden.“

VG Weißenthurm: Bessere Möglichkeiten als die VG Rhein-Mosel hat die VG Weißenthurm. Denn erstens steht in Mülheim-Kärlich mit dem Tauris ein geeignetes Hallenbad zur Verfügung.



und zweitens sind die Entfernungen innerhalb der VG weniger groß. Dementsprechend wird das Tauris auch von fast allen Grundschulen genutzt. Ausnahmen gibt es aber auch hier: Die Grundschule Bassenheim nutzt das Hallenbad der Barmherzigen Brüder in Saffig. In Kettig und Weißenthurm wird derzeit kein Schwimmen angeboten. Das soll sich aber zumindest in Weißenthurm ab dem kommenden Schuljahr ändern, wie VG-Sprecherin Laura Thilmann informiert. „Die Vermittlung der Fähigkeit des Schwimmens ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die bereits im Vorschulalter im Elternhaus, in einem Schwimmverein oder bei einer der Wasserrettungsorganisationen beginnen sollte“, sagt Thilmann. Aufgrund des hohen Risikos für Nichtschwimmer „in der heutigen erlebnisorientierten Freizeitgesellschaft“ komme dem Schwimmunterricht an den Grundschulen der VG aber ein hoher Stellenwert zu.

VG Vallendar: „Für die Schulen und die Schulträger sowie die politisch Verantwortlichen in den Räten hat das Schulschwimmen einen sehr hohen Stellenwert“, erklärt Peter Gruschinski von der VG-Verwaltung. An allen vier Grundschulen, die sich in Trägerschaft der Ortsgemeinden befinden, sowie an der Realschule plus wird Schwimmunterricht angeboten. Dies gelingt unter anderem deshalb, weil die VG bereits seit 2007 das Hallenbad im CJD-Berufsförderungswerk angemietet hat. Auch das Freibad auf dem Mallendarer Berg kann zum Schulschwimmen genutzt werden, heißt es.

Stadt Bendorf: An den drei Bendorfer Grundschulen gab es bislang keinen Schwimmunterricht. Das hat sich an der Medardus- und an der

Bodelschwingh-Schule mit Beginn des Haushaltsjahres 2018 geändert, wie Stadtsprecherin Theresa Artzdorf erklärt. Die Drittklässler werden in der Deichwelle in Neuwied unterrichtet. „Im Haushaltsjahr 2019 soll dann in einem zweiten Schritt der Beginn des Schwimmunterrichtes für die Drittklässler der Grundschule Stromberg folgen“, so Artzdorf. Dafür sollen weitere Haushaltsmittel bereitgestellt werden. „Langfristiges Ziel ist, dass jedes Bendorfer Schulkind das Schwimmen erlernt“, so die Sprecherin. Für die Schulen habe der Schwimmunterricht einen hohen Stellenwert. „Die Schulleiter in Bendorf haben sich schon länger darum bemüht, dass ein solches Angebot eingeführt wird und haben nun gemeinsam mit der Stadtverwaltung

eine Lösung gefunden.“ Laut Informationen der Stadt gibt es einen hohen Anteil an Nichtschwimmern – zum Beispiel 80 Prozent der Schüler der Medardus-Schule – und sogar Schüler, die noch nie im Wasser waren. Um deren Sicherheit zu erhöhen, sollten die Kinder so früh wie möglich schwimmen lernen.

Stadt Koblenz: „Die Grundschulen haben oberste Priorität für den Schwimmunterricht“, erklärt Stadtsprecher Thomas Knaak auf Anfrage der RZ. So wird an allen 25 Grundschulen der Stadt im dritten Schuljahr Schwimmunterricht angeboten. Genutzt werden dafür das Beatusbad, das Schwimmbad auf der Karthause und das Schwimmbad am Bienhorthal. Alles gut also in der Stadt? Nicht ganz, warnt Peter Mayer vom SC Poseidon Koblenz. Denn auch wenn alle Grundschüler Schwimmunterricht haben, heißt das noch lange nicht, dass alle Kinder danach auch schwimmen können, meint er. Der Umfang des Unterrichts reiche dafür oft nicht aus.

Serie

Hilfe!



Mein Kind kann nicht schwimmen!
Schwimmunterricht halten die meisten Schulen und Schulträger für wichtig. Angeboten wird es aber nicht überall. Die RZ zeigt, wie die Situation in der Region Koblenz ist.

Volker Schmidt

Kultur

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/magazin

Treu
Männer
auch ur
in Gese
pflegen



Hinein ins kühle Nass: Schwimmen beschert Glücksmomente. Davon ist der Autor und Dramaturg John von Düffel überzeugt. Er hat mehrere Bücher zum Thema Wasser geschrieben.

Foto: dpa

Schwimmen ist: Jeden Zentimeter Haut spüren

Interview Schriftsteller John von Düffel (51) ist überzeugt: Wer nicht schwimmen lernt, bleibt ein körperlicher „Analphabet“

■ **Berlin.** Wie kein zweiter deutscher Gegenwartsautor huldigt John von Düffel („Gebrauchsanweisung fürs Schwimmen“) in seinen literarischen Werken dem Element Wasser. Unsere Zeitung hat mit ihm über die Bedeutung des Schwimmens für die Psyche und Glücksmomente auf und unter der Wasseroberfläche gesprochen.

Herr von Düffel, Sie sind nicht nur Schriftsteller und Dramaturg, sondern auch Schwimmtourist und Wasserweltenbummler. Woher rührt Ihre Leidenschaft fürs Wasser?

Für mich ist das Element Wasser das faszinierendste von allen. So wie andere ins Feuer starren, kann ich stundenlang aufs Wasser starren. Beim Schwimmen fühle ich mich diesem Element so nah, wie auf keine andere Art und Weise.

Die Menschen fühlen sich seit Urzeiten von Meeresbrandungen und Flüssen angezogen. Fast jede Urlaubsfantasie hat auch mit dem Thema Wasser zu tun. Warum ist das so?

Ich verstehe diesen Drang. Am Wasser fühlen wir uns befreit. Mee-

re, Seen, Flüsse öffnen die Landschaft und schaffen nicht nur den Raum zum Schwimmen, zum Bootfahren oder Segeln, sondern auch zum Denken. Alles Leben kommt im Prinzip aus dem Wasser. Da ist es kein Zufall, dass wir uns nach diesem Ursprung immer wieder zurücksehen.

Also alles eine Sehnsucht nach dem Fruchtwasser-Kokon unserer ersten Lebenswochen?

Wir können im Wasser eine sehr große Geborgenheit empfinden. Ein Ort, wo wir uns nicht verletzen können. Deswegen hat die Natur ja auch das Fruchtwasser erfunden, da das heranwachsende Baby hier von allen Seiten her geschützt wird. Wasser kann ein Element des

Schutzes und der Geborgenheit sein und nicht nur die mächtige Naturgewalt, gegen die man ankämpfen muss.

Was löst es bei Ihnen aus, wenn Sie ins Wasser eintauchen? Was passiert dann mit Körper, Geist und Seele?

Das Wort Eintauchen beschreibt es eigentlich schon sehr gut. Wenn

man den Kopf unter Wasser nimmt, beim Kraulschwimmen, da ist man im Prinzip umhüllt von diesem Element, und man ist wirklich in einer anderen Welt. Man spürt jeden Zentimeter Haut, weil einen das Wasser an allen Stellen des Körpers berührt. Man spürt die Frische, man wird durchdrungen von dieser Kraft, die das Wasser auch schenkt. Durch das Schwimmen kann man eins werden mit diesem Element, was für mich zu den beglückendsten Gefühlen überhaupt gehört.

Dennoch besitzen viele Menschen oft eine unergründliche Angst vor offenen Gewässern.

Ja es gibt diese Angst vor der Tiefe, eine Art Urangst, dass da etwas aus der Tiefe heraufkommen könnte. Ich glaube, ein Reiz des Schwimmens ist es aber auch, dass man diese Angst immer wieder aufs Neue überwindet.

Hatten Sie selbst schon einmal Angst während des Schwimmens?

Da ich sehr am Freiwasserschwimmen hänge, ist die Angst vor der Kälte eine sehr reale. Wenn man länger im Jahr schwimmen will, dann muss man auch zu Jahreszeiten und Monaten schwimmen, wo alle anderen schon wieder anfangen, das Wasser zu meiden. Der Körper kühlt im Wasser 37-mal schneller aus, als an der Luft. Und

wenn man in 10 Grad warmem Wasser schwimmt, kann man gar nicht so schnell schwimmen, wie die eigenen Reserven zur Neige gehen. Alle Kommandos im Gehirn sagen dann: Geh da nicht rein, das ist gegen jeden Selbsterhaltungstrieb. Da gab es sicherlich auch schon Situationen, bei denen ich Glück hatte, dass ich das noch heil überlebt habe.

Im alten Rom galt jener als ungebildet, der weder lesen noch schwimmen konnte. Was sagen Sie zur Situation, dass immer weniger Kinder heute sicher schwimmen lernen?

Das ist wirklich ein ganz großer Verlust. Schwimmen ist eine Kulturtechnik, das ist genauso wichtig wie Schreiben und Lesen. Wenn diese „Alphabetisierung“ des Körpers nicht stattfindet, also wenn wir nicht lernen mit dem Element Wasser umzugehen, bleibt man ein Blinder im Wasser. Es nimmt uns die Fähigkeit, das Wasser zu beherrschen. Ganz unabhängig davon, dass es der gesündeste Sport von allen ist. Alles, was jetzt an Schwimmunterricht eingespart wird, an den Schulen, holt uns mit Rückenproblemen später wieder ein. Mit der jetzigen Situation bringen wir daher nicht nur

Leute um die Freude am Schwimmen, sondern auch um ihre Gesundheit.

Wie hat das Schwimmen Ihre Persönlichkeit geprägt?

Es prägt mich nach wie vor: Es ist die Ausgeglichenheit, die ich dadurch gewinne. Dieses für sich und bei sich Sein, was sich bei einer längeren Schwimmtour einstellt, schenkt mir Gelassenheit und die nötige Ruhe, mit manchen Dingen des Lebens umzugehen. Von daher würde ich sagen, das Schwimmen hat mich schon zu einem besseren Menschen gemacht. Wenn ich lang nicht im Wasser war, werde ich im Umkehrschluss ungenießbar.



John von Düffel

In welchem Gewässer auf dieser Erde würden Sie gern noch einmal schwimmen, wenn Sie könnten?

Es gibt natürlich Schwimmerlebnisse der Superlative. Ich würde gern einmal zur Peloponnes hinüberschwimmen. Die griechische Ägäis würde mich als Kulturlandschaft reizen, weil ich die „Odyssee“ von Homer als Werk sehr liebe. Diese Inseln also auch schwimmerisch zu kreuzen, das würde mich sicher freuen.

Das Gespräch führte **Martin Boldt**

Serie

Hilfe!

Mein Kind kann nicht schwimmen!

John von Düffel ist ein leidenschaftlicher Schwimmer und hat diese Leidenschaft fürs Wasser in mehreren Büchern thematisiert.

Koblenz

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/koblenz

Umfrage: Wie kon

Fünf Jahre nach der teils
des Zentralplatzes gibt es
Stimmen zu dem Kulturg
einem halben Jahrzehnt.

Kindern fehlen häufig motorische Fähigkeiten

Sport Zahl der Nichtschwimmer steigt – Bewegungserfahrungen spielen wichtige Rolle

Von unserer Mitarbeiterin Katharina Demleitner

■ **Koblenz.** 60 Prozent der zehnjährigen Kinder können nicht sicher schwimmen. Das ist das Ergebnis einer Forsa-Umfrage 2017 im Auftrag der DLRG. Dabei ist Schwimmen eine motorische Basiskompetenz für alle Schüler im Sinne elementarer motorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten – so steht es in den Empfehlungen, die im vergangenen Jahr die Kultusministerkonferenz und die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft mit dem Bundesverband zur Förderung der Schwimmbildung für den Schwimmunterricht an Schulen beschlossen haben.

Erfahrene Sportlehrer berichten, dass es heute mehr Nichtschwimmer gibt als früher und wie sich motorische Fähigkeiten der Kinder insgesamt verändert haben. Rund 40 Prozent der Kinder, die an die Albert-Schweitzer-Realschule plus in Mayen gehen, können nicht schwimmen, „und die anderen können es auf einem rudimentären Niveau“, sagt ein Sportlehrer, der namentlich nicht genannt werden möchte. Früher hätten viele Vereine Schwimmen auf hohem Niveau vermittelt, heute gebe es Kurse, die nicht immer fundierte Fähigkeiten vermitteln, und das Engagement der Eltern habe abgenommen. „Die Motorik der Kinder ist deutlich einseitiger geworden, weil



Die Gymnasiasten auf der Karthause kommen regelmäßig in den Genuss des Schwimmunterrichts.

Bewegungserfahrungen fehlen“, erklärt der Pädagoge. Jegliche Form von Anstrengung werde den Kindern abgenommen, auch das Lernverhalten habe sich verändert. Die disziplinierte Gruppe, die zuhört und dann das macht, was sie soll, gebe es kaum mehr. Auch verlangten die Schüler sich selbst weniger ab, der Ehrgeiz, es zu schaffen, von einem Beckenrand an den anderen zu schwimmen, schwinde, „und manchmal fehlt auch das

Vertrauen dazu“, so der Sportlehrer, der auch im übrigen Sportunterricht beobachtet, dass motorische Fähigkeiten abnehmen. Die Balance zu halten oder Bockspringen bereite so manchem Fünftklässler Probleme. Draußen zu spielen und dabei die Muskulatur zu kräftigen, finde seltener statt als früher. Dennoch: „Schwimmen lernen die meisten am Ende aber doch“, betont der Sportlehrer.

Auch am Gymnasium auf der Karthause steigt die Zahl der Nichtschwimmer. „Heute gibt es meist einen in jeder Klasse“, berichtet Sportlehrer Hendrik Höfer. Die Gründe hält er für komplex, Freizeitgestaltung, aber auch zu wenige Möglichkeiten wegen fehlender Bäder spielten eine Rolle: „Es ist kein Platz für Kurse, dabei leben wir an Rhein und Mosel“, meint er. Dass die motorischen Fähigkeiten der Schüler abgenommen haben, mache sich deutlich bemerkbar, und das nicht nur beim Schwimmen. „Von 30

Fünftklässlern, die rückwärts laufen sollen oder einen Hopselauf machen, haben zwei bis drei Probleme“, so der Fachbereichsvorsitzende an der Eliteschule des Sports. Entsprechend spielen die spielerische Vermittlung motorischer Grundlagen und ein breites Bewegungsspektrum im Sportunterricht eine wichtige Rolle. „Unser Ziel ist es, die Kinder für Bewegung und Sport zu begeistern“, sagt Höfer.

Serie

Hilfe!

Mein Kind kann nicht schwimmen!

Nicht nur der Schwimmunterricht fehlt an vielen Schulen, auch motorische Fähigkeiten sind nicht trainiert. Die RZ hat mit Sportlehrern gesprochen.

Grundschüler in der Winner Turnhalle ihre Runden. Ein bisschen aufwärmen, dann geht es an Taue, die Sprossenwand, die Balancierstangen oder den Kasten. „Die Schüler sollen möglichst viele Bewegungserfahrungen machen und Spaß haben“, erklärt Lehrerin Katrin Hunz. Dreimal in der Woche hat jede Klasse Sport, „das ist uns wichtig“. Denn vor allem mit der Koordination hätten immer wieder Kinder Probleme. Mit Schwimmunterricht sieht es an der Astrid-Lindgren-Schule dagegen schlecht

aus: Weil ein Hallenbad an der Untermosel fehlt, bleibt nur das Freibad. Wegen des weiten Weges und des hohen organisatorischen Aufwands klappt Schwimmunterricht dort höchstens zwei- bis dreimal im Jahr – wenn das Wetter mitspielt. „Viele Schüler können sich über Wasser halten, aber nicht wirklich schwimmen“, sagt Hunz. Dabei sei

„Motorische Mängel gibt es heute mehr als früher, deshalb wollen wir unsere Schüler so begeistern, dass sie Sport nicht als Qual sehen, sondern Spaß daran haben und von sich aus Sport machen.“

Sportlehrer Hendrik Höfer vom Gymnasium auf der Karthause erklärt das Ziel des Unterrichts für alle Schüler an der Eliteschule des Sports.

sicheres Schwimmen so wichtig in den Moselorten, wo immer wieder tödliche Badeunfälle vorkommen. „Die Grundschule kann das hier nicht leisten, um das Schwimmen lernen müssen sich die Eltern kümmern“, erklärt die Lehrerin.



Damit motorische Fähigkeiten nicht auf der Strecke bleiben, werden sie in der Winner Grundschule trainiert.

Fotos: Katharina Demleitner

Panorama

Wie sich das Schwimmen gewandelt hat

Gesundheit Sportlicher
Aspekt steht heute oft
im Hintergrund

Von unserer Mitarbeiterin
Gisela Kirschstein

■ **Ingelheim.** Die Sonne lacht vom Himmel, das Wasser im blauen Schwimmbecken funkelt und lockt, Kinder toben, lachen, schwimmen. „Vorletzte Woche hatte ich an einem Tag zwei kritische Situationen“, sagt Werner Federhenn, den Blick streng auf das Schwimmbecken gerichtet, „die eine wäre sicherlich böse ausgegangen.“ Kind Nummer eins war ein Kleinkind, das der Mutter ausgebüxt war, doch der zweite Fall lag schon anders: ein Mädchen, acht Jahre alt. „Die hatte schon das ‚Seepferdchen‘, war aber trotzdem in Not“, berichtet Federhenn.

„Es gibt Kinder, denen muss ich erklären, was eine Rolle vorwärts ist.“

Werner Federhenn, Betriebsleiter der Rheinwelle in Ingelheim

Seit 40 Jahren arbeitet der 56-jährige Schwimmmeister nun schon in Schwimmbädern, machte mit 16 Jahren seinen Schwimmmeistertitel, verdiente sich sein Elektrotechnikstudium in Darmstadt mit Diensten im Schwimmbad. Seit Oktober 2005 ist Federhenn Betriebsleiter der Rheinwelle in Ingelheim und zuständig für drei Schwimmbäder in Ingelheim, Gau-Algesheim und Bingen.

An einem sonnigen Tag steht er im Ingelheimer Freibad und sagt: „Den Betrieb hier haben wir früher mit zwei Personen gemacht, heute brauchen wir das Doppelte an Personal.“ Seit Jahren warnen Sportverbände und die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) vor einer Abnahme der Schwimmfähigkeiten bei Kindern. 59 Prozent der Zehnjährigen sind keine sicheren Schwimmer, lautete jüngst das Ergebnis einer Forsa-Umfrage im Auftrag der DLRG – Deutschland droht zu einem Land der Nichtschwimmer zu werden.

„Am Anfang meiner Schwimmbadzeit war es möglich, als einzelner Schwimmmeister mit zehn Kindern einen Kurs zu machen“, sagt Federhenn, „das wäre heute unmöglich.“ Den Wandel in der Schwimmkultur hat er hautnah



Werner Federhenn arbeitet in Ingelheim seit 40 Jahren als Schwimmmeister und hat schon viel erlebt. Erst kürzlich hat er wieder zwei Kinder aus dem Wasser gerettet, sagt er. Jetzt soll es eine Initiative gegen den Verfall des Schwimmenkönnens geben.

Foto: Gisela Kirschstein

miterlebt. Früher, zu seinen Anfangszeiten, da hat es viele gegeben, die im Schwimmbad Bahnen geschwommen sind, erinnert sich Federhenn: „Der sportliche Aspekt stand im Vordergrund. Das war dann: Ich gehe schwimmen.“ Heute hat der Besuch im Schwimmbad vor allem Freizeitcharakter, berichtet er: „Das ist mehr essen, trinken, Musik, Freunde, ein Tag in schöner Umgebung.“ Und so erlebt er in den Schwimmkursen Kinder, die vorher noch nie in dem Bad waren. Kinder, die zappeliger sind, schlecht zuhören. Auch die motorischen Fähigkeiten sind schlechter geworden. „Es gibt Kinder, denen muss ich erklären, was eine Rolle vorwärts ist“, sagt der Schwimmmeister. Und es gibt Kin-

der, die zu Beginn der fünften Klasse noch nicht schwimmen können.

Federhenn ist gebürtiger Hunsrückler, in den 70er-Jahren hat es dort – wie überall in Deutschland – einen echten Sportbadboom gegeben, erzählt er: Rund um Simmern hatten im Radius von 20 Kilometern drei Schwimmbäder geöffnet. „Diese Dichte gibt es heute nicht mehr“, sagt Federhenn. Auch in Bingen und Ingelheim gibt es statt zweien heute nur noch ein Sportbad, die Rheinwelle.

Das Ergebnis sind Vorfälle wie der neuere mit der Achtjährigen. „Ich war so lang nicht mehr im Schwimmbad, es ging nicht mehr so richtig“, hatte das Mädchen gesagt, als er aus dem Wasser fischte, erzählt Federhenn. Viele Eltern glaubten, das „See-

perdchen“ sei das Zeichen, dass ihr Kind nun schwimmen kann, doch das stimmt nicht: „Die Kinder schaffen dann 25 Meter am Stück, sicher schwimmen können die dann nicht“, sagt der Schwimmmeister: „Das ist ein Motivationsabzeichen, mehr nicht.“ Sicher schwimmen kann man erst mit dem Sportabzeichen in Bronze, dem alten Freischwimmer, sagt Federhenn und fordert, das müsse den Eltern deutlicher gemacht werden. Für ihn ist es auch ein Sicherheitsaspekt: „Wir haben es oft, dass ein Kind am Beckenrand ausrutscht, es fällt rein, taucht unter“, sagt Federhenn, „dann muss es in der Lage sein, aufzutauchen und ein Stück weit zu schwimmen.“ So groß ist der Unterschied zu früher, dass sie in Ingelheim eine Initiative starten wollen: Gemeinsam mit Schulen und Vereinen wollen sie überlegen, was gegen den Verfall des Schwimmenkönnens zu tun ist.

Das Problem liegt auch in der Überforderung der Kinder, sagt Fe-

derhenn: „Die Kinder machen neben der Schule heute sehr viele Dinge, Musik, Fußball, manchmal ist das richtig gruselig.“ Wenn die Kinder dann abends um 17 Uhr zum Schwimmkurs kommen, „haben die schon zehn Stunden hinter sich und sollen dann noch Leistung bringen.“ Wegen der Ganztagschulen können die Schwimmbäder die Kurse nicht mehr früher anbieten, erklärt Federhenn, das sei ein echtes Problem.

„Die Schule darf die Kinder nicht freistellen, auch nicht gegen Bestätigung eines Kurses“, kritisiert er, das sei eigentlich nicht zu verstehen: „Warum kann das Kind nicht für eine nützliche Sache freibekommen?“ So funktioniert das Zusammenspiel zwischen Schule und Sport eben nicht, darunter leiden laut Federhenn alle Seiten. „Es gibt eine ganz große Diskrepanz zwischen dem, was die Bevölkerung sieht, und dem, was wir sehen“, sagt Federhenn: „Man kann Schwimmen nicht lernen, ohne dass man es übt.“

Serie

Hilfe!



Mein Kind kann nicht schwimmen!

Kinder, die die Grundschule verlassen, sollen schwimmen können – so die Theorie. Doch die Praxis sieht anders aus. Heute erklärt ein Schwimmmeister, welchen Wandel er erlebt.